

NATALIA CHODOROWSKA
(UNIWERSYTET MIKOŁAJA KOPERNIKA, TORUŃ)

AUF DEM WEG ZU FAMILIENSPUREN UND ZUR
SELBSTERKENNTNIS – ERMLAND/OSTPREUßEN
ALS IDENTITÄTSSTIFTENDER ERINNERUNGSRAUM IM WERK
EIN LAND SO WEIT VON PETRA RESKI

ABSTRACT

Petra Reski (born in 1958) is a German writer from the post-war generation. Its representatives confront with dramatic consequences of the Second World War like the loss of homeland, the experience of escape and forced displacement. The article focuses on the Reski's novel *Ein Land so weit* in the context of space. The narrator describes a sentimental journey to the home village in Warmia and family past. She documents impressions that combine different time dimensions, generations and memories.

KEYWORDS: Warmia/ East Prussia, homeland, memory, space, identity

STRESZCZENIE

Petra Reski (urodzona w 1958 roku) jest niemiecką pisarką pokolenia powojennego, które konfrontuje się z dramatycznymi konsekwencjami II wojny światowej takimi jak utrata ojczyzny, doświadczenie ucieczki i wypędzenia. Problematyka artykułu skupia się na powieści pt. *Daleki kraj* w kontekście kategorii przestrzeni. Narratorka opisuje sentymentalną podróż do rodzinnej wsi na Warmii i przeszłości przodków. Dokumentuje przeżycia powstałe na styku różnych wymiarów czasowych, pokoleń i ich wspomnień.

SŁOWA KLUCZOWE: Warmia/ Prusy Wschodnie, ojczyzna, wspomnienie, przestrzeń, tożsamość

Petra Reski, geboren 1958, ist eine deutsche Schriftstellerin und Journalistin der zweiten Nachkriegsgeneration, deren Vertreter sich mit der Epoche direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Familiengedächtnis auseinandersetzen. Die Postmemory-Generation konstruiert die Erinnerung, für die den Ausgangspunkt die Traumata des Heimatverlusts, der Flucht und Vertreibung der Eltern- und Großelterngeneration bilden (Vgl. Borzyszkowska-Szewczyk 2016: 2). Diese Erfahrungen bilden eine Inspirationsquelle, an die die SchriftstellerInnen mittels Projektion und Imagination schöpferisch herangehen (Vgl. Kaniowska 2014: 389–392). Sie behandeln diese Thematik, um ihre Familienlebensläufe zu hinterfragen und den Weg zu eigener Identität einzuschlagen.

Im vorliegenden Beitrag wird der Fokus auf einen der bekanntesten Romane Petra Reskis, *Ein Land so weit* (herausgegeben 2000), gerichtet. Er wird als

Familiengeschichte mit Elementen der Reportage und Memoiren vermarktet (Vgl. Ossowski 2011: 286). Reski kreiert eine „Doppelgänger“-Figur, eine junge Journalistin namens Petra, die im Nachkriegsdeutschland aufwuchs und während ihrer Reise nach Polen, nach dem Interview mit Lech Wałęsa, die Entscheidung trifft, die Heimatregion der Vorfahren im heutigen Ermland zu explorieren. Aus dem ehemaligen Ostpreußen flohen ihre Verwandten im Winter 1944/45 vor der Roten Armee nach Deutschland und siedelten im Ruhrgebiet an.

Der Roman wird im Kontext der Semantisierung des Raumes untersucht. Es wird der Frage nachgegangen, wie das literarische Bild von Ermland in der Kategorie des Raumes konstruiert wird und welche symbolischen Raumkodierungen dabei unterschieden werden können. Es erscheint eine Menge von verschiedenen Aspekten, die bei der Konstituierung und Semantisierung des Raumes eine Rolle spielen und in diesem Beitrag analysiert werden.

I. ORT – ERINNERUNG – RAUM

Wie bereits im Titel angedeutet, werden die Begriffe ‚Erinnerung‘ und ‚Raum‘ zusammengestellt. Um den komplexen Einblick in die Erwägungen zu gewähren, sollten sie im Zusammenhang mit der Kategorie des Ortes betrachtet werden. Ihr Wechselverhältnis prägt Sinnkodierungen, woraus die These über ihre Rolle bei der Semantisierung der Räume abgeleitet werden kann.

Orte fungieren im grundsätzlichen Verständnis meist als topographisch identifizierbare, identitätsneutrale Gegebenheiten (Vgl. Wilhelmer 2015: 28). Aleida Assmann erklärt die Bedeutung der Orte als Schauplätze und Hintergrund geschichtlicher Vorgänge. Die Orte vergegenwärtigen die Geschichte mit aufbewahrten Vergangenheitsspuren und Symbolen, die gepflegt, reflektiert, in Frage gestellt oder entfernt werden können: „[Orte] gewinnen im historischen Denken eine neue Beachtung als Schauplätze historischer Ereignisse, als Form der Verdichtung und Vergegenständlichung von Geschichte, als greifbare Träger von Zeichen und Spuren, die zerstört oder bewahrt, verworfen oder entziffert, markiert oder negiert, vergessen oder erinnert werden“ (Assmann 2009: 16). Orte erfüllen in dieser Auffassung die Rolle der Vergangenheitsträger, an denen sich die Geschichte an zurückgelassenen Spuren, errichteten Denkmälern oder Museen niederschlägt (Vgl. Assmann 2009: 15–16). Orte in literarischen Texten fungieren als konkrete, geographische Punkte und ihre Bedeutung wird im Erzählvorgang hergestellt. Die Instanz in diesem Prozess ist ein Schriftsteller, der den Ort mit subjektiven Einschreibungen und Projektionen füllt und somit den Raum konstituiert oder ein Leser, der den Inhalt dekodiert.

Orte verfügen über eine erinnerungsträchtige Kraft, dank denen sie zum Bezugspunkt der Erinnerungsgehalte werden (Vgl. Assmann 1999: 300). „Das Gedächtnis klammert sich an Orte“ (Nora 1990: 30), stellte Pierre Nora fest. Der

Erinnerungsvorgang, der im Gedächtnis vollzogen wird, wird dementsprechend vom Standpunkt eines topographisch existierenden Ortes reflektiert (Vgl. Günzel 2010: 124). Das bedeutet, dass jegliche Erfahrung und Erinnerung vom Ort geprägt werden und ohne diesen ortgebundenen Bezug nicht gedeutet werden können. Dabei soll zusätzlich der Aspekt der Zeit berücksichtigt werden. Erinnerungen werden „durch einen bestimmten Raum substantiviert und in einer bestimmten Zeit aktualisiert“ (Assmann 2018: 38), das heißt, sie brauchen die beiden Modalitäten, um vergegenwärtigt zu werden. Die Erinnerungen werden im Gedächtnis in Raum und Zeit verortet, reflektiert und rekonstruiert. Es wird dann ihnen und dem somit geschaffenen Raum selbst, je nach einem bestimmten historischen Moment und einer Interpretationsperspektive des Individuums, eine unterschiedliche Bedeutung zugeteilt (Vgl. Lenzen 2008: 16).

Die Eigenart des Raumes erscheint zu bestimmten Zeitpunkten denjenigen Individuen, die den Raum infolge der emotionalen Bindung an einen Ort, der symbolischen Zuschreibungen, der Aufarbeitung von Erinnerungsinhalten herkunftsbedingt hervorbringen und sich aneignen (Vgl. Ipsen 1999: 151). Der Raum sei also keine gegebene Größe, sondern er entstehe infolge von gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen und Deutungen (Vgl. Günzel 2010: 121). Der Raum ist als Medium der symbolischen Aufladung, Gegenstand und Produkt sozialer und kultureller Handlungen anzusehen, indem er durch Individuen geschaffen, wahrgenommen, angeeignet, umgestaltet oder gedeutet wird, also zwangsläufig dem ständigen Wandel der symbolischen Besetzungen unterliegt (Vgl. Assmann 2009: 15–16).

Um die Bemerkungen am behandelten literarischen Beispiel anzuwenden: Ermland fungiert als ein geographischer Ort, der durch die Aufladung mit Erinnerungen und semantischen Kodierungen die Gestalt verschiedener Räume in der Literatur einnimmt. Die AutorInnen oder literarische Figuren beziehen sich in diesem Sinne entweder auf Ermland oder Ostpreußen, je nachdem welche Rolle sie im Gedächtnis jeweiliger Individuen zugewiesen bekommen. Dies veranschaulicht, dass ein Punkt auf der Landkarte für Individuen eine unterschiedliche symbolische Kraft besitzen und aufgrund dessen unterschiedliche semantische Räume hervorbringen kann. Diese sinnstiftende Funktion resultiert aus der Vielfalt von Erfahrungen der mit dem Ort verbundenen Menschen. Die Raumkodierungen basieren z. B. auf der generationellen Bindung, auf dem traumatisierten Flucht- und -Vertreibungssyndrom und dem Heimatverlust, was auch im Werk Reskis zutage kommt und in folgenden Unterkapiteln untersucht wird.

II. DIE SEMANTISIERUNG DES RAUMES AM BEISPIEL VON PETRA RESKIS *EIN LAND SO WEIT*

II. 1. ZEIT-RAUM-RELATION

Der Raum wird meistens in seiner Relation mit der Zeit erfasst. Zeit und Raum stehen in der Wechselbeziehung, in der die eine Kategorie die andere prägt und mit Sinn anreichert, was z. B. in den Zeit-Raum-Modellen ‚Chronotopos‘ von Michail Bachtin und ‚Heterotopie‘ von Michel Foucault Niederschlag findet. Der kompositorische Aufbau des Romans ist ebenfalls dem Zeit-Raum-System untergeordnet. Wir haben mit der Verflechtung der Vergangenheit und der Gegenwart zu tun: der Kindheit der Protagonistin im Ruhrgebiet, der Schicksale der Großeltern vor und während des Krieges, sowie nach der Flucht, und mit dem gegenwärtigen Leben der Frau, die Spuren der Verwandten im Dorf Ruś aufsucht (Vgl. Ćwiklak 2014: 167). Es fällt auf, dass die Reise eine ordnende Funktion in der Zeit-Raum-Wahrnehmung erfüllt und die Zeitebenen verbindet. Nimmt man den Weg der Protagonistin unter die Lupe, kann man folgenden Ablauf ihrer Bewegung in Raum und Zeit unterscheiden, nämlich Aufbruch, Weg, Ziel, Rückkehr (Vgl. Borzyszkowska-Szewczyk 2016: 5). Die Reise erfolgt auf zwei Ebenen: im wörtlichen Sinne als physische Bewegung und im übertragenen Sinne veranschaulicht sie die imaginäre Wanderung in die Vergangenheit. Sie symbolisiert den Weg zur Entdeckung der Familiengeschichte und den Weg zurück zur Gegenwart. Dies lässt sich mit dem inneren Werdegang der Erzählerin vergleichen, der dank der Aufarbeitung der Familienschicksale voranschreitet. Die Frau hinterfragt während der Reise familiäre Lebensläufe, um Leerstellen im Familiengedächtnis zu füllen (Vgl. Borzyszkowska-Szewczyk 2016: 7). Dies geht mit dem sensibilisierten Bewusstsein von der Herkunft einher, was vom erfolgreich vollzogenen Vorgang der Selbstbestimmung zeugen kann.

In der Erzählerin und Hauptfigur Petra kommt das Gefühl der tiefen Erleichterung auf, als sie erfährt, dass der Familienort der Großeltern Ruś (deutsch Reußen) tatsächlich existiert. Diese Erkenntnis bildet den ersten wichtigen Schritt in der Begründung der eigenen Identität und der Entwicklung des Herkunftsbewusstseins, das bisher nur in der Vermutung schwebte: „Ich schlucke. Beklommen und erleichtert zugleich, [...] weil ich hier mitten in Polen von einem eigenartigen Gefühl der Vertrautheit erwischt werde. [...] Erleichtert, weil zum ersten Mal jemand, der nicht zu meiner Familie gehört, ohne zu zögern, die Existenz von Reußen bestätigt“ (Reski 2000: 39–40). Petra gelangt an einen weit abgelegenen, beinahe vergessenen, anfangs fremden, ein bisschen unrealen Ort (was auch der Romantitel zum Ausdruck bringt). Sie kennt ihn lediglich aus tradierten Erinnerungen der Verwandten, die Reußen zum Zentrum ihrer ganzen Welt, zum „Spiegel des Universums“ (Mecklenburg 1982: 38) erhoben. Trotzdem wird Petra von keinem Entfremdungsgefühl befallen. Die geographische und

zeitliche Ferne unterstützt „den Aufbau einer nostalgisch-idyllisch-mythischen Vision von verlorener Heimat“ (Orłowski 2001: 97). Das *Land so weit* wird also paradoxerweise im geistigen Sinne sehr nah, weil die Hauptfigur sich Ostpreußen als eigenen Erinnerungsraum aneignet.

Der Ort vermittelt den Eindruck, als ob die Zeit stehengeblieben wäre. Die Menschen scheinen so jung zu bleiben, wie sie damals waren. Ruś wird zum magischen Raum stilisiert, der die Zeit regiert und den Menschen die Unsterblichkeit gibt. Und so spiegelt sich Ostpreußen auch in Erzählungen der Großeltern wider – als eine Woge, heile Welt, Idylle der Vergangenheit, die in der Erinnerung nicht vergeht:

„Sie [die Großeltern], die für mich immer alt gewesen waren, sind hier jung, schön und unvergänglich geblieben. Wie mit dem Zauberstaub berührt. In Reußen werden sie nie weiße Haare bekommen, nie Gebisse, nie Lesebrillen. [...] Sie bleiben so schön wie auf den alten Fotos, die meine Großmutter in einer alten Tasche aufbewahrte“ (Reski 2000: 59–60).

Das Dorf stellt ein Panorama der sich überlagernden Zeitebenen der Vergangenheit und Gegenwart dar. Der gesellschaftliche und politische Umbruch nach dem Kommunismus und der Übergang zum Kapitalismus brachten keine beträchtlichen Umwandlungen in der Mentalität, Lebensweise und im Erscheinungsbild dieses Weltteiles, außer ein paar neuen Häusern, die oft von den in Reußen geborenen und ausgesiedelten Deutschen errichtet wurden (Vgl. Reski 2000: 329). Das folgende Zitat gibt den alt-neuen Zustand wieder:

„Offenbar wird unten auf der Bank das Leben im Kapitalismus resümiert. Die Arbeitslosigkeit, die steigenden Preise und die Prostituierten an der Warschauer Straße – all jene Plagen, vor denen sie der Kommunismus bislang verschont hat. Der Zusammenbruch des Ostblocks, das Kriegsrecht, die Solidarność, das Ende des Kommunismus – alles zog wie ein fernes Donnerrollen an Reußen vorbei. Arm im Kommunismus, arm im Kapitalismus. In Danzig warteten die Menschen auf Walesa vor der Lenin-Werft, die alten Frauen hielten Blumensträuße in der Hand und bekreuzigten sich, wenn der Wagen des Geheimdienstes Walesas grauem Trabant hinterherfuhr, und hier war die Welt stehen geblieben“ (Reski 2000: 272–273).

II. 2. ERINNERUNGEN AN DIE VERWANDTEN

Die auftretenden Charaktere, also Petras Familienmitglieder und Menschen, denen sie auf ihrer Reise nach Ermland begegnet ist, sowie ihre Lebensläufe und Erinnerungen übernehmen ebenfalls eine raumkonstituierende Rolle. Die Protagonistin trifft in Ruś ältere Frauen, die ihre Großeltern kannten. Im Gespräch mit der Enkelin vertiefen sie sich in Erinnerungen, die die Vergangenheit in die Gegenwart übertragen. Dabei wird der Erinnerungsraum auf dem Wege der Narration erzeugt, womit die genannten Menschen ein zweites Leben in der Gegenwart der Protagonistin bekommen (Vgl. Dennerlein 2009: 73). Sie sitzt in der Mitte der

Nostalgie und, obwohl diese Zeit für sie nur im Gedächtnis greifbar bleibt, empfindet sie eine beruhigende Sentimentalität: „[...] ein eigentümlich warmes Gefühl legt sich auf mein Herz. Es ist eine Reise in eine verloren gegangene Zeit. Eine Zeit, die ich nur aus Erzählungen, Andeutungen, Anekdoten kenne, und plötzlich sitze ich mittendrin“ (Reski 2000: 88).

Da die Familie und ihre Schicksale nur in der Erinnerung ihren Platz haben, sucht die Frau nach einem glaubwürdigen Beweis, dass die Erinnerung keine Ausgeburt ihrer Vorstellungskraft ist. Die Reise nach Ruß stellt dementsprechend einen solchen Versuch dar, sich in dieser Überzeugung zu bestärken:

„Ich habe nicht vorgehabt, länger als einen Nachmittag hier zu bleiben. [...] Gerade nur so viel Zeit, um zu sehen, ob das Dorf wirklich existiert. Und dann wieder fahren. Ich wollte nur kurz dableiben und vielleicht ein paar Fotos machen. Von der Mühle. Vom Fluss. Vom Haus, in dem mein Vater geboren wurde. Vom Haus meiner Urgroßeltern. Und dann wieder fahren. Aber da ist dieses Gefühl, als müsste ich hier etwas finden. Ein Zeichen, irgendetwas, einen Hinweis darauf, dass sie hier gewesen sind“ (Reski 2000: 98).

Die Reise nach Ruß ist für die Protagonistin eine Bestätigung dafür, dass ihre Vorfahren dort wirklich gelebt hatten. Ihr Gedächtnis braucht aber noch eine Stütze in der Gestalt von materiellen Beweisstücken. Da die Verwandten jetzt ihre Existenz nur in der Erinnerung weiterführen, braucht sie eine handfeste Form, die ihre Vergangenheit dokumentiert. Zu diesem Zweck begibt sich die Frau zum Pfarrer, der ihr einen solchen Beweis als Geburtsurkunden gibt. Damit werden die toten Familienmitglieder symbolisch wieder ins Leben gerufen. Sie füllen den lückenhaften Erinnerungsraum von Petra auf:

„Der Pfarrer fragt mich nach den Geburtsdaten. Dann füllt er Geburtsurkunden aus, für meinen Vater, meine Großmutter und meinen Großvater, und ich lasse es geschehen. [...] weil mir so ist, als benötigte ich hier im Reich der Erinnerungen einen Beweis für ihre Existenz – einen Beweis, den ich in der Hand halten kann. Geburtsurkunden für drei Tote“ (Reski 2000: 183).

II. 3. SYMBOLE DES FAMILIENDISKURSES

Die Protagonistin konfrontiert all das, was sie in Ruß erlebt, mit den Erinnerungen an die Erzählungen der Großeltern und ergänzt die Narration mit den Befunden oder macht das Verdrängte bzw. Verschwiegene ausfindig (Vgl. Borzyszkowska-Szewczyk 2016: 19). In der Spurensuche entdeckt sie ein paar wichtige Leitbegriffe, um die sich das Familiengedächtnis organisiert. Petra setzt sich mit den Symbolen des Familiendiskurses auseinander, verleiht ihnen individuellen symbolischen Wert und konstituiert in der Auslegung den Erinnerungsraum. Dabei heben sich das Ostpreußenlied und die Flucht ab.

In den Sinn kommen der Protagonistin verschiedene Familienfeiern, bei denen ein krönender Punkt das Ostpreußenlied war:

„[...] am Ende einer jeden Familienfeier wurde immer das Ostpreußenlied gesungen, und danach weinten alle. *Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen, über weite Felder lichte Wunder gehn*. Uns Kindern war das immer peinlich. [...] Dann erzählte mein Großvater noch stolz, dass das Ostpreußen, aus dem die Familie stammte, nicht irgendein Ostpreußen war, sondern wegen seiner Schönheit Ostpreußische Schweiz genannt wurde, und jetzt weinten alle noch ein bisschen mehr, und wir Kinder verdrehten die Augen. Schon wieder die alte Geschichte“ (Reski 2000: 57).

Das Ostpreußenlied wird im Roman immer wieder angesprochen. Es wird ihm in der Familiengeschichte eine höchst wichtige Rolle zugeschrieben. Die Protagonistin bemerkt, dass das Lied einen erlösenden Einfluss auf die Familienmitglieder hatte, symbolische Kraft besaß und somit ein wichtiger Bestandteil ihres Wertesystems war. Das Ostpreußenlied wirkte wie eine Katharsis, die „ihren Höhepunkt im gemeinsamen Weinen [fand]“ (Reski 2000: 119). Die Rituale hatten zum Zweck, die Erinnerungen ins Leben zu rufen und die Kohärenz der Familienidentität zu untermauern (Vgl. Drosihn 2017: 225). Das „kollektive Niesen“ (Reski 2000: 119) stieß bei der kleinen Petra auf Unverständnis und ironische Nachsicht. Sie gibt aber zu, dass die Lieder dennoch in ihrer Erinnerung kleben (Vgl. Reski 2000: 120).

Als ein anderes Bindemittel im Familiengedächtnis, das die Familie in der Ganzheit zusammenhält, erscheint die Flucht. Die Flucht wird als tragische Zäsur, als Wendepunkt in den verworrenen Schicksalen der Familie dargestellt: „Selbst die Zeitrechnung in meiner Familie orientierte sich an der Flucht, es gab ein Leben vor der Flucht und ein Leben nach der Flucht“ (Reski 2000: 148–149). Als Kind konnte Petra die Tragik der Familiengeschichte nicht nachvollziehen, sie brachte dem Ereignis gegenüber keine gerechte Achtung auf: „Die Flucht, die Flucht, immer die Flucht. [...] Als Kind hielt ich mir manchmal die Ohren zu, wenn schon wieder die Geschichte von der Flucht erzählt wurde. Meine Mutter war aus Schlesien geflohen, mein Vater aus Ostpreußen. Also Flucht von jeder Seite“ (Reski 2000: 148).

Die tragische Flucht- und Verlusterfahrung stigmatisierte die Familie im erheblichen Maße. Die Fluchtgeschichte erweckt bei der jungen Frau, damals beim kleinen Mädchen, ein Erleichterungsgefühl, nicht ein Teil dieser Schicksale zu sein, die sie andernfalls mit Ostpreußen als Geburtsort verbunden und mit tragischen Erlebnissen belastet hätten: „Wir sind ja Kilometer zu Fuß gelaufen, erzählten meine Tanten und meine Mutter immer [...] Bei Schnee und Eis. Mich schauderte. Wieder mal war ich froh, nicht in Ostpreußen oder Schlesien auf die Welt gekommen zu sein“ (Reski 2000: 184).

Mit dem Alter wird die Frau mit dem Begriff der Flucht vertrauter. Sie beginnt, seine Bedeutung für die Familie zu nachvollziehen. Aus einzelnen Elementen, Begriffen, Anmerkungen versucht sie, eine zusammenhängende Narration aufzubauen und ihr Wissen darüber zu bereichern: „Hier und da tauchte etwas auf. Andeutungen, Hinweise, Anspielungen. Wie der Großvater mit der Gutsbesitzerin wegfuhr. Wie sie die Gustloff verpassten. Welche Rolle Großtante Rosa

bei der Flucht spielte. Dann die Ortsnamen: Elbing, Zoppot, Stettin, Danzig. Ich versuchte, mir die Geschichte aus Schnipseln zusammensetzen“ (Reski 2000: 155–156).

II. 4. DIE NATUR

Der Natur wird ebenfalls als einem konstitutiven, raumstiftenden Element ein großer Stellenwert eingeräumt. Sie erfüllt Funktionen als „unabdingbarer Bestandteil der Heimat“ (Drozdowska-Broering 2017: 208), als Hintergrund der Handlung, als Zeuge der sich abspielenden Vorgänge oder magische Arkadie. Die Rückblenden über die Landschaften im ehemaligen ‚deutschen Osten‘ unterliegen in literarischen Texten einer starken Mythisierung, in der sentimentale Schilderungen von Wäldern, Seen, Kornfeldern kaum wegzudenken sind (Vgl. Thum 2006: 202). Sie wirken idyllisch, geben die Harmonie der Natur sehr bildhaft wieder. Die Erzählerin kreiert ein arkadisches Bild, in dem die Naturwelt ihr eigenes Leben, außerhalb der Menschenwelt und ganz unangewiesen auf ihren Eingriff, führt. Die Figuren dagegen leben im Einklang mit der Natur und folgen ihren Regeln. Die Protagonistin nimmt „Ostpreußens spiritualisierte Landschaftsmagie“ (Orłowski 2001: 98) aus der Erinnerung der Großeltern wahr, die im auffälligen Gegensatz zur ihr bekannten Landschaft steht. Die Autorin wendet in diesem Kontext eine aus der nostalgischen Heimatliteratur bekannte Perspektive auf die ermländische Landschaft an, die ihren unberührten Charakter und den Effekt der Andersartigkeit und Exotik hervorhebt (Vgl. Ćwiklak 2014: 170):

„Wir durchqueren eine bucklige Landschaft. In jeder Kuhle ein See, Wiesen und endlose Felder mit Klatschmohn, Margeriten, Kornblumen. Die Kornfelder reichen bis an den Horizont. Dazwischen flimmern Weiher, Teiche, Seen, ganze Meere. Erlen werfen ihre Schatten auf die Straße, Eichen, endlose Lindenalleen. Wir weichen einem Traktor aus, der auf der Straße repariert wird. Der Himmel bewölkt sich, aber das Licht dringt immer wieder durch. Die Sonne steht tief, tiefer als bei uns. Eine Mittsommernachtssonne. Eine finnische oder schwedische Sonne, vielleicht auch polnisch oder russisch oder baltisch. Oder ostpreußisch. Auf jeden Fall anders. Tiefer. Größer. Runder“ (Reski 2000: 36–37).

Bei der Ankunft begrüßt Petra ein Panorama vom kleinen, verschlafenen Ruś, von dessen Existenz nur ein Ortseingangsschild, einige Häuser, ein schmaler Fluss und Störche zeugen. Aus der Beschreibung kristallisiert sich ein statisches Bild der stimmungsvollen Natur und der grauen Bevölkerung heraus, deren Leben die Treffen mit anderen Einwohnern beim Alkohol bestimmen. Ruś übernimmt eine universale Symbolik anderer ähnlicher, in Stagnation verfallener Dörfer, die nach demselben Lebensrhythmus existieren. Wenn man in Betracht zieht, dass die Erzählerin drei verbliebene deutsche Frauen trifft, kann man schlussfolgern, dass die Mehrheit der Einwohner die polnische Bevölkerung ausmacht. Die Menschen scheinen wie „abwesende Schatten in der verlassenen Einöde“ (Ćwiklak 2014: 171):

„Reußen empfängt uns mit ein paar verrosteten, ausgeweideten Autokarkassen, die in einem Hof liegen. [...] Zwanzig Backsteinhäuser stehen entlang der Straße und schweigen verstockt. Nur ein paar Hunde kläffen blödsinnig herum. Die Mitternachtssonne spiegelt sich im schmalen Fluss. Die Allee fließt so schnell durch das Dorf, als hätte sie es eilig, weiterzukommen, und zwischen den Häusern drängelt sich der Wald ins Dorf. Kein einziges Geschäft. Nur eine Forellenzucht und ein kleiner, giftgrüner Kiosk, der vor allem Alkohol zu verkaufen scheint. Vor seinen vergitterten Fenstern stehen ein paar Männer, die mit Bierflaschen in der Hand darauf warten, dass ihr Leben vergeht. Storchennester auf jedem Dach. Die Häuser klein und geduckt, wie für Zwerge gemacht. Die Straße macht noch einen kleinen Bogen, dann ist das Dorf zu Ende“ (Reski 2000: 41–42).

Das Dorf scheint von der Außenwelt ausgegrenzt, vergessen, verdrängt zu sein. Das Leben hier läuft nach eigenem Zyklus, den nichts zu stören vermag. Die Protagonistin sieht sich jedes einzelne Haus mit der Vorstellung an, dass vielleicht damals hier oder da ihre Großeltern gelebt hatten. Der Weg gleicht einer Spurensuche, von der man sich die Zurückgewinnung der Erinnerung erhofft: „Ich spaziere an Vorgärten vorbei, in denen Lupinen und Fingerhüte blühen, an verlassenen Storchennestern, verfallenen Bauernhöfen, an Fertighäusern, die aussehen wie Spielzeug. Bei jedem Haus stelle ich mir vor, dass hier Verwandte gewohnt haben können, von deren Existenz ich nie etwas wusste“ (Reski 2000: 127–128).

Beim Besuch in Ruß begreift sie, worin die Einzigartigkeit von Ermland für ihre Verwandten bestand. Es kommt in ihr das Verständnis für Gefühle ihrer Nächsten, „die einfach nur Sehnsucht hatten nach einem bestimmten Geruch und einem bestimmten Licht, das sie nirgendwo wieder finden konnten“ (Reski 2000: 260). Die Erinnerung an diese heile Naturwelt band sie an den Herkunftsort, den sie auf der Flucht, wie aus dem Paradies vertrieben, verlassen mussten (Vgl. Joachimsthaler 2001: 201).

II. 5. DIE HEIMAT

Nicht auszudenken wäre es, bei der Analyse des Raumes den Aspekt der Heimat zu umgehen. In Anlehnung daran kann eine Feststellung von Jürgen Joachimsthaler angeführt werden, in der er betont, dass die Heimat eine Denkkonstruktion ist, der subjektive Sinneinräumungen und Erinnerungen mit ihrem fragmentarischen, individuellen Charakter zugrunde liegen. Die Heimat stellt für den Einzelnen einen symbolisch aufgeladenen Begriff dar, der besonders aufgewertet wird, wenn die Heimat im Verluststatus erfahren wird. Sie wird durch bestimmte Inhalte, die für einen Menschen einen besonderen Wert besitzen, definiert. Beim Erinnerungsmangel werden die Erinnerungen mittels Spurensuche um weitere gedächtnisstützende Elemente bereichert, die in der Gesamtheit ein kohärentes Heimatbild konstituieren. Es ist aber nichts Statisches. Das Erinnern ist ein Prozess, in dem Erinnerungsinhalte ergänzt, umgedeutet werden: „Die verlorene Heimat ist aller unbestreitbaren Authentizität des Erinnerns zum Trotz eine konstruierte, beruht ihr Gesamtbild doch

auf einer Selektion aus der Gesamtheit der authentischen Erinnerungen. Und in vielen Fällen wird die Erinnerungsarbeit durch nachträgliche Recherchen unterstützt, verändert, ergänzt und geformt“ (Joachimsthaler 2001: 212).

Dies betreibt auch die Protagonistin und schafft aufgrund dessen ihren eigenen Erinnerungsraum, dem individuelle Heimatauffassung auf der Basis der Heimatgefühle der Großeltern zugrunde liegt. Sie widmet im Roman ganz viel Aufmerksamkeit den Heimatgefühlen ihrer Verwandten und ihrer eigenen Einstellung zu dieser Problematik. Auch wenn es dem Leser als nachvollziehbar scheinen kann, dass die Protagonistin aufgrund ihrer Generationszugehörigkeit, der Zeitdistanz zur Herkunft und Erfahrungen der Familie keine enge Bindung zur Region entwickelte, lässt sich an zahlreichen Textstellen nicht übersehen, dass trotzdem viele Anzeichen für eine gewisse Sentimentalität vorhanden sind.

Der Besuch in Ermland bringt der Protagonistin eine einschneidende Aufklärung in dieser Hinsicht, durch die ihre Identität eine große Umwandlung erlebt. Diese innere Entwicklung vollzieht sich jedoch nicht ohne Hindernisse. Man kann bemerken, dass die Protagonistin sich anfangs im gewissen Grade vor der Einsicht wehrt und Angst angesichts der Tatsache empfindet, als eine deutsche Revisionistin angesehen zu werden: „Ich erinnere mich an meine erste Fahrt von Warschau nach Danzig, mitten im Winter, als mir Hanna sagte: Wir fahren jetzt durch Ermland und Masuren. Und ich schwieg. Ich traute mich nicht zu sagen: Lass uns doch kurz anhalten. Weil sie mich vielleicht für eine Revisionistin halten würde“ (Reski 2000: 25).

Die Heimat offenbarte sich für ihre Verwandten in „dem stark traumatisierten Erfahrungssyndrom Flucht – Zwangsaussiedlung – Vertreibung“ (Orłowski 2001: 100). Der Verlust trug zur symbolischen Aufwertung der verlorenen Heimat bei, wodurch sie eine Verklärung und Mythisierung erfuhr (Vgl. Orłowski 2001: 101). Norbert Mecklenburg zufolge, werde der Begriff der Heimat „gern nostalgisch besetzt“ (Mecklenburg 1986: 50–51), wovon die Sehnsuchtsgefühle der Figuren und ihr Verhalten in Bezug auf Symbole ihrer Herkunft zeugen. Da die Großeltern Ostpreußen verlassen und nun ihre neue Existenz in Deutschland aufbauen mussten, bewahrten sie leidenschaftlich Sachen, die sie nostalgisch anstimmten und die Heimat materiell weiter zu leben erlaubten:

„Jedes Mal, wenn sich meine Großmutter die Kette anlegte, starrte ich auf die toten ostpreußischen Fliegen, die nun auf dem Dekolleté meiner Großmutter ruhten, und schauderte. Jedem, der es hören wollte, erklärte sie, dass diese Kette aus der HEIMAT komme. Dabei fasste sie immer kurz an die Kette, wie um sich zu vergewissern, ob die HEIMAT noch da war“ (Reski 2000: 26).

Für Petra selbst war der Begriff der Heimat ein heikles Thema. Das Wesen der Heimat bedeutete in ihren Augen eine Belastung, die man das ganze Leben lang tragen und mit der man auf eigenen Wunsch zurechtkommen muss. Sie konnte es schwer nachvollziehen, wie man solche starken Gefühle zu einem Gebiet hegen

kann. Ihrer Ansicht nach machte es keinen Sinn, sich an einen Ort zu binden, ohne die Fähigkeit entwickeln zu können, ohne Leiden, Gewissensbisse und Nostalgie woanders zu existieren:

„Die HEIMAT war für mich eine heikle Angelegenheit, etwas das man besingen und beweinen musste, und ich war froh, dass ich mit so etwas nicht geschlagen war. Ich nahm mir vor, mich in meinem Leben auf gar keinen Fall mit einer HEIMAT zu belasten. [...] Ich wollte überall leben können. Und nie Heimweh haben. Ich sah nicht ein, wie man eine Gegend aus dem alleinigen Grunde lieben konnte, dass man dort geboren worden war. Eine Liebe zu einem Landstrich war das Allerletzte, was ich in meinem Leben als erstrebenswert betrachtete“ (Reski 2000: 26–27).

Die trauervolle Stimmung, wenn an die Region erinnert wurde, das Ostpreußenlied, bei dem immer wieder geweint wurde und die Gegenstände wie das Wappen über dem Esstisch oder die Bernsteinkette mit toten Fliegen weckten bei der kleinen Petra fast ausschließlich negative Konnotationen. Sie empfand Ostpreußen als ein Gespenst, das das Familienleben mit Wehmut belästigte (Vgl. Drosihn 2017: 225):

„Die HEIMAT. Eingeschlossen in der Erinnerung wie die kleinen Fliegen in der Bernsteinkette meiner Großmutter. Manchmal erschien mir das ferne Ostpreußen wie etwas, um das man nur heimlich trauern durfte. [...] Manchmal merkt man eben erst, wenn etwas fehlt, wie sehr man es geliebt hat. Aber wer noch nie eine Liebe zu einem Wellensittich verspürt hatte, konnte das natürlich nicht verstehen. Also trauerte ich heimlich weiter. Ob es meiner Familie mit Ostpreußen genauso ging?“ (Reski 2000: 94–95).

In Ruß überfallen die Protagonistin Gewissensbisse und Schuldgefühle. Frau Leszinski, eine Bekannte ihrer Großeltern, ermahnt sie im vorwurfsvollen Ton wegen der vermeintlich zu späten Rückkehr zum Heimatort. Das Gespräch wirkt wie ein Aufruf zur Pflichterfüllung, die die Enkelkinder in Gedenken an die Vorfahren übernehmen sollen. Die Hauptfigur legt ausdrücklich im folgenden Zitat dar, dass für sie Ostpreußen den Status der Heimat hat, mit der die Bindung nur vermittelt ist (Vgl. Namowicz 2001: 164). Die Heimat spiegelt sich nur noch in Erinnerungen und in der Symbolik der Andenken im Familienhaus wider. Mit der verkärten Vision der Großeltern über die Heimat will sie sich nicht identifizieren (Vgl. Grochocka 2015: 228). Dies liefert den Beweis für die Bereitschaft der Enkelgeneration zur Auseinandersetzung mit dem Wahrnehmungshorizont der Vorfahren und konstruktiven Reflektierung des Heimatbegriffs vom eigenen Standpunkt:

„Vergeblich versuche ich ihr deutlich zu machen, dass ich dreizehn Jahre nach Kriegsende im Ruhrgebiet geboren wurde – dass Ostpreußen für mich zwar die Heimat meines Vaters ist, aber doch eine Erinnerung. Eine Erinnerung, die meine Großmutter weinen ließ, ein Lied, das bei jeder Familienfeier gesungen wurde, ein Wappen über dem Esstisch, eine bestimmte Art, das

R zu rollen, die ich unter Millionen anderer gerollter Rs sofort erkennen würde. Aber das alles lässt sie nicht gelten. Hejimat ist Hejimat, sagt sie streng, und ich wage nicht, ihr zu widersprechen“ (Reski 2000: 89).

Für die Verwandten war die Heimat mit der nächsten Familie gleichgemeint. Die Heimat existierte für die Ostpreußen eigentlich in der Form der kleinen Heimat, der direkten Umgebung, der Natur, außerhalb der großen Welt. Während die Nächsten von der ermländischen Natur träumten und schwärmten, sieht Petra in dieser Einstellung Anzeichen für eine gefährliche Richtung für ideologischen Missbrauch. Sie fühlt sich zerrissen zwischen der Abneigung gegen revisionistische Züge des Heimatbegriffs Ostpreußen und dem innerlich als Pflicht empfundenen Auftrag, die Geschichte der Familie vor dem Vergessenssog zu retten (Vgl. Drosihn 2017: 225):

„Für meine Familie war es Heimat, für mich Ideologie. Für sie war es der Wald mit den Kreuzottern, die Alle mit den tanzenden Mückenschwärmen, der morgendliche Dunst über den Feldern, die abgeschliffenen Steinstufen vor dem Gasthaus zur Ostpreußischen Schweiz, das Schwarz des Waldsees, ein Brombeergebüsch, der Geruch von Kartoffelfeuer. Für mich ein unentwirrbares Knäuel von bedrohlichen Begriffen wie Nationalsozialismus, Revanchismus und Revisionismus“ (Reski 2000: 251).

FAZIT

In der Analyse tauchen ein paar Hauptbereiche auf, die bei der Konstituierung und Semantisierung des Raumes eine ausschlaggebende Rolle spielen. Im Roman Petra Reskis stellen sich als solche das Zeit-Raum-Verhältnis, die Erinnerungen der Figuren und an die Figuren, Symbole des Familiendiskurses, die Natur und die Heimatauffassung heraus. Die Protagonistin und Erzählerin, die als die Doppelgängerin Reskis gelten kann, begibt sich auf eine Spurensuche nach Ermland und entdeckt die ostpreußische Heimat ihrer Familie, sowie ihre eigene Identität. Die Differenzierung zwischen ‚Ermland‘ und ‚Ostpreußen‘ ist hier beabsichtigt. Obwohl die Frau im administrativen Sinne in Ermland ankommt, findet sie auf metaphorischer Ebene Ostpreußen aus der Erinnerung der Verwandten vor. Sie vergleicht persönliche Bemerkungen mit dem, was ihr bisher aus den Erzählungen der Großeltern vertraut war, ergänzt Leerstellen in ihrem Gedächtnis und eignet sich den ostpreußischen Raum als Teil ihrer Erinnerung an. Das Dorf Ruś wäre, wie andere ähnliche äußerlich uncharakteristische kleine Ortschaften, ohne den Bezug zu der im Erzählvorgang tradierten Vergangenheit und deren Auslegung in der Gegenwart, ohne individuelle Sinnzuschreibungen der mit ihm verbundenen Figuren, ohne ihre persönlichen Erfahrungshorizonte, ohne idyllische Landschaft, die mit Nostalgie und Sentimentalität angereichert wird, ein unbedeutender Punkt

auf der Landkarte. Der literarische Diskurs bringt durch die Aufarbeitung der Erinnerung, Imagination und Projektion Räume hervor und versieht sie mit semantischen Inhalten, die von Empfängern entschlüsselt werden. Räume in der Literatur, wie Ermland/ Ostpreußen bei Petra Reski, sind niemals nur in der Kategorie der kartographischen Einheit zu betrachten, die den Hintergrund der dargestellten literarischen Welt und der Handlung bestimmt. Sie entstehen aufgrund von gesellschaftlichen und kulturellen Praktiken derjenigen, die geographische Orte mit Sinnkodierungen aufladen und sind demzufolge als Medium der Symbolhaftigkeit anzusehen.

LITERATURVERZEICHNIS

- ASSMANN, A. (2009): „Geschichte findet Stadt“, in: CSÁKY, M./ LEITGEB, C. (Hrsg.): *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem Spatial Turn*, Bielefeld, 13–28.
- ASSMANN, A. (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München.
- ASSMANN, J. (2018): *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München.
- BORZYSZKOWSKA-SZEWCYK, M. (2016): „Die Postmemory-Generation(en) auf der Suche nach dem Selbst. Sabrina Janeschs *Katzenberge* und Petra Reskis *Ein Land so weit*“, in: <https://www.andrassyuni.eu/docfile/de-1971-1vortrage-der-konferenz-identitat-migration-internationalitat-am-24-25-november-2016.pdf> (10.03.2020).
- ĆWIKLAK, K. (2014): „Język milczenia? Niemieckie podróże do Polski po 1989 rok”, *Porównania*, 15, 2014, 163–183. <http://porownania.amu.edu.pl/attachments/article/331/Kornelia%20Ćwiklak.pdf> (10.03.2020).
- DENNERLEIN, K. (2009): *Narratologie des Raumes*, Berlin.
- DROSIHN, Y. (2017): „Terra recognita versus Namen, die keiner mehr nennt: Transgenerationale Traumata in Romanen polnischer und deutscher Schriftstellerinnen“, in: LEHMANN-CARLI, G./ JOHANNSMEYER, B./ JOHANNSMEYER, K./ SCHULT, M. (Hrsg.): *Zerreißproben Trauma – Tabu – Empathie Hürden*, Berlin, 213–234.
- DROZDOWSKA-BROERING, I. (2017): „Ostwärts. Jüngere deutsche Prosa nach 1989 und die deutsch-polnischen Grenzräume“, in: DÍAZ PÉREZ, O./ GUTJAHR, O./ RENNER, R./ SIGUAN, M. (Hrsg.): *Deutsche Gegenwart in Literatur und Film. Tendenzen nach 1989 in exemplarischen Analysen*, Tübingen, 203–216.
- GROCHOCKA, A. (2015): *Masuren – vom Naturparadies zum Atlantis des Nordens. Funktionen und Geschichte eines literarischen Mythos*, Marburg.
- GÜNZEL, S. (2010): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart, Weimar.
- IPSEN, D. (1999): „Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? Und wie wirkt sich diese auf die Entwicklung des Raumes aus?“, in: THABE, S. (Hrsg.): *Räume der Identität – Identität der Räume*, Dortmund, 150–159.
- JOACHIMSTHALER, J. (2001): „Die Semantik des Erinnerns. Verlorene Heimat – mythisierte Landschaften“, in: MEHNERT, E. (Hrsg.): *Landschaften der Erinnerung. Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Sicht*, Frankfurt a. M., 188–227.
- KANIEWSKA, K. (2014): „Postpamięć“, in: SARYUSZ-WOLSKA, M./ TRABA, R. (Hrsg.): *Modi memorandi. Leksykon kultury pamięci*, Warszawa, 389–392.

- LENZEN, V. (2008): „Die Zukunft hat ein altes Herz.“ (Walter Benjamin). Festvortrag zum Symposium „Erinnerung als Herkunft der Zukunft“, in: LENZEN, V. (Hrsg.): *Erinnerung als Herkunft der Zukunft*, Bern, 7–24.
- MECKLENBURG, N. (1986): *Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes*, München.
- MECKLENBURG, N. (1982): *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein/ Ts.
- NAMOWICZ, T. (2001): „Flucht, Vertreibung und Zwangsaussiedlung in der westdeutschen Literatur über Ostpreußen“, in: MEHNERT, E. (Hrsg.): *Landschaften der Erinnerung. Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Sicht*, Frankfurt a.M., 158–187.
- NORA, P. (1990): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin.
- ORŁOWSKI, H. (2001): „Tabuisierte Bereiche im deutsch-polnischen Gedächtnisraum. Zur literarischen Aufarbeitung von Flucht, Zwangsaussiedlung und Vertreibung in der deutschen und polnischen Deprivationsliteratur nach 1945“, in: MEHNERT, E. (Hrsg.): *Landschaften der Erinnerung. Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Sicht*, Frankfurt a.M., 82–113.
- OSSOWSKI, M. (2011): *Literatura powrotów – powrót literatury*, Gdańsk.
- RESKI, P. (2000): *Ein Land so weit*, München.
- THUM, G. (2006): „Mythische Landschaften. Das Bild vom ‚deutschen Osten‘ und die Zäsuren des 20. Jahrhunderts“, in: THUM, G. (Hrsg.): *Traumland Osten. Deutsche Bilder vom östlichen Europa im 20. Jahrhundert*, Göttingen, 181–212.
- WILHELMER, L. (2015): *Transit-Orte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen*, Bielefeld.

Ich bedanke mich herzlich bei meinen wissenschaftlichen Betreuern – Herrn Prof. Leszek Żyliński und Frau Dr. Katarzyna Norkowska für ihre freundschaftliche Unterstützung und wertvolle Anmerkungen zu meiner entstehenden Dissertation.